



Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 30. August.

Eine Verschwörung unter
Ludwig XV.
Von Horaz Raiffon.

Den Tag vor dem Sanct Ludwigs-Feste des Jahres 1758, kam ein armer Handarbeiter, ein Bohner, keuchend in das Hotel des Polizei-Lieutenants zu Paris, und verlangte den Beamten zu sprechen. Es war aber gerade ein Uhr, die damalige Tischzeit, und die Dienerschaft, an welche sich der Mann wandte, wagte es nicht, den Herrn von Bellisle, eines Arbeiters halber, zu stören. Er bestand indes nachdrücklich darauf; man lachte ihm ins Gesicht; er bat flehentlich; man hieß ihn gehen; er wurde heftig und suchte die Anmeldung zu erzwingen; man faßte ihn nun bei der Schulter und wollte ihn eben aus der Thüre werfen, als er schrie: „Weiset mich nicht ab! Ich will den Herrn von Bellisle sprechen! Das Leben des Königs steht auf dem Spiele!“ Bei diesem Ausrufe hielt die Dienerschaft inne, und ein Gefreiter, betroffen von dem Tone von Aufrichtigkeit und Wahrheit des braven Mannes, unterrichtete den Polizei-Lieutenant von dem dringenden Verlangen des Bohners, der nun sogleich in das Cabinet geführt wurde, wo der Beamte ihn mit einer ausforschenden strengen Miene empfing.

Dieser Mensch hatte, während er in seinem schweren Berufe in einem der damaligen berühmtesten Vergnügungshäuser arbeitete, durch eine schlecht verschene Scheerwand zwei Personen vom Hofe leise sprechen hören. Der häufig genannte Name des Königs hatte ihn aufmerksam gemacht; er hatte sein Ohr an die Wand gelegt, und die Sachen, die er gehört hatte, waren von der höchsten Wichtigkeit. Unter den Bouquetten, welche denselben Abend noch

dem Könige auf Veranlassung seines Festes überreicht werden sollten, sollte vorher eines bereitet werden, dessen Blumen in ein dermaßen feines Gift getaucht würden, daß, wenn der König daran röche, er todt niedersinken müsse. Im Besitz dieses furchtbaren Geheimnisses, hatte der Bohner seine Arbeit unvollendet verlassen, und war, so wie er war, in seinem Arbeitsanzuge gleich in das Hotel des Polizei-Lieutenants gelaufen, um die im Werke seyende Schandthat zu entdecken.

Seit den vergeblichen Complotten Latudes und einiger weniger berühmten Ränkeschmiede war die Polizei bei Entdeckungen dieser Art sehr ungläubig; die ungewöhnlich starke Gemüthsbeugung des Bohners und seine Miene von Aufrichtigkeit und Ueberzeugung bewirkten indessen, daß Vertin de Bellisle ihm Zutrauen schenkte. „Habt Ihr,“ sagte er zu dem Arbeiter, „auch gewiß, ganz gewiß gehört, was Ihr mir sagtet? Bedenkt es, sehet wohl zu; denn triebe Euch blos Habsucht an, eine so entsetzliche Fabel zu erfinden, so würdet Ihr Euer unbesonnenes Verfahren theuer bezahlen; mehr als einer hat sich auf eine solche Art schon die Thüre der Bastille geöffnet.“ . . .

„Sie mögen mich auf die Folterbank werfen lassen und ich werde nicht anders sprechen,“ versetzte der Bohner schnell; „ich hörte, was ich hinterbrachte. Behalten Sie mich hier, bis Sie Gewißheit haben; ich verbürge von Herzen gern mein Leben für die Wahrheit meiner Worte.“

„Das ist genug, ich glaube Euch, ich werde Euch mit mir nach Versailles nehmen.“

Eine Stunde nachher kam der Herr von Bellisle in der königlichen Residenz an, und hatte mit Ludwig XV. eine lange Unterhal-

lung. Gegen acht Uhr, in dem Augenblick erst, als der König in den Tractaten-Saal zu gehen im Begriff war, um die Huldigungen des Hofes und der fremden Botschafter zu empfangen, verfügte er sich in einen anstoßenden Saal, in welchem sich der Bohner unter Aufsicht von zwei Wächtern des Obergerichts bereits befand.

Ludwig setzte sich mit heiterem Gesicht auf den im Hintergrunde des Saales stehenden Prunkstuhl; vor ihm stand der prächtige runde Mosaiktisch, den Ludwig der Große ehemals von der Republik Venedig erhalten, und der an diesem Tage die Bestimmung hatte, die von der königlichen Familie, den Großofficieren des Hauses und den Mitgliedern des diplomatischen Corps überreichten schönen Bouquette zu empfangen. Ludwig schien gar nicht unruhig zu seyn, er wechselte selbst von Zeit zu Zeit freundliche Blicke mit der Frau von Pompadour, und streichelte mit der Hand seinen Lieblingshühnerhund, den er auf ein Tabouret zu seinen Füßen hatte legen lassen.

Die Feyerlichkeit nahm ihren Anfang: der König nahm, wie jedes Jahr, die ihm dargebrachten Bouquette, eins nach dem andern an. Als wenn er mit dem Hühnerhunde spielen wolle, dessen unmanierliche Liebkosungen ihm Vergnügen zu machen schienen, hielt er jeden Blumenstrauß dem Hunde vor die Nase, und legte ihn hierauf auf den Mosaiktisch.

Die Mitglieder des diplomatischen Corps hatten Sr. Majestät ihre Huldigung zuerst dargebracht, nach ihnen kam die königliche Familie, die jenen bei dieser Gelegenheit höflich den Vorrang gelassen hatte. Beim ersten von derselben überreichten Bouquette, fiel der Hühnerhund todt zu Boden. Frau von Pompadour erblaßte, ein Schrei wollte eben ihrer Brust entgleiten. „Es ist nichts,“ sagte Ludwig leise, „thun Sie sich Zwang an und bedecken Sie mit den Falten Ihres Kleides den Leichnam dieses armen Thieres; es stirbt,“ sagte er, leise zwischen den Zähnen murmelnd, „um die zum Sprichwort gewordene Redensart zu rechtfertigen: Königs Sohn, Königs Bruder, Königs Vater, niemals König!“

Ein solches Ende nahm die Ceremonie. Als sich Ludwig wieder in seinen Zimmern befand, ließ er den Polizei-Lieutenant rufen. „Sie waren gut unterrichtet, Herr von Bellisle,“

sagte er, „voriges Jahr Damiens Dolch, dieses Mal ein Bouquet, und Alles aus derselben Quelle. Aber ich kann weder, noch soll ich strafen. Ich verbiete Ihnen, dieses Geheimniß zu suchen und aufzuklären. Was den Mann betrifft, der mich gerettet hat, so will ich ihn sehen.“

Es muß hier bemerkt werden, daß Bertin so rechtlich gewesen war, Ludwig die obscure Quelle seiner Rettung zu entdecken. Es war ein schönes, den künftigen Beamten gegebenes Beispiel, das sie aber sehr wenig befolgt haben. Aber gewöhnlich bringt ein kupfernes Rad einen goldenen Zeiger in Gang, und allein sichtbar, erhält dieser dann Lob und Bewunderung.

„Ich habe den braven Mann mitgebracht,“ antwortete Bertin; „er ist hier, Sire, sehr beunruhigt, ganz bestürzt, und nur ärmlich mit seiner Arbeitsjacke bekleidet.“

„Desto besser, desto besser, das Arbeitskleid ist das Ruhmkleid des Volkes. Bringen Sie diesen Bohner her, Herr von Bellisle; ich werde ihn besser empfangen, als einen Hofmann.“

Der Polizei-Lieutenant ging und kam bald wieder aus dem Saale der Garden mit seinem zitternden Schüßling an der Hand zurück, der die Augen nicht aufzuschlagen wagte. Ludwig hatte Gutes im Sinn: eine Thräne quoll in seinen Augen, und zum Arbeiter gehend, sprach er: „Umarme deinen König, braver Mann; das sey deine erste Belohnung!“

„Oh! Sire,“ sagte der Mann und suchte sich ihm zu Füßen zu werfen, „bin ich so vieler Güte, so großer Ehre werth?“

Der König schloß ihn hierauf in seine Arme und küßte ihn auf die Stirne.

„Was verlangst Du?“ fragte Ludwig nach diesem ersten Augenblicke der Nührung.

„Nichts, Sire, nichts! ich bin glücklich.“

„Fordere, ich werde gewähren, was Du verlangen wirst.“

„Wohl denn, Sire, ein kleines Häuschen, hier in Ihrer Nähe, im Parke.“

„Ist das Alles?“

„Ja, es ist Alles, und wenn Sie mir erlauben, Sie zuweilen zu sehen, so werde ich für immer glücklich seyn.“

„Es bleibt dabei, das Haus anlangend, braver Mann; in vierzehn Tagen soll es in der Nähe von Trianon fertig seyn, und Du sollst mir jeden Morgen ein Bouquet bringen, . . .“

das wird mir deine Hingebung ins Gedächtniß rufen. Herr von Bellisle,“ fuhr der König fort, „ich behalte diesen Mann bei mir; er soll vorläufig im Hotel des Obergerichts wohnen; ich gebe ihm monatlich hundert Louisd'or aus meiner Casette, und Ihnen wiederhole ich den ausdrücklichen Befehl, mir das Geheimniß zu bewahren.“

Was der König versprochen hatte, wurde vollzogen. Nach Verlauf von vierzehn Tagen stand das Haus im Park fertig da, und der Böhner, der den König nur um einige Monate überlebte, bewohnte es noch 1770.

Der arme und doch glückliche Bauer.

Ein gewisser Prinz, der in wichtigen Geschäften eine weite Reise that, war in einem kleinen Dörschen bei einbrechender Nacht so unglücklich, daß sein Wagen zerbrach. Wie er so dabei steht, und den Leuten zusieht, die ihn wieder zurecht machen wollen, tritt ein ehrlicher Landmann, der eben von seiner Arbeit nach Hause gekommen war, und vor dessen Hause des Prinzen Wagen zerbrochen war, zu ihm und bittet: „ob es ihm nicht gefällig, so lange bei ihm einzutreten und zu verweilen, bis das Fuhrwerk wieder in Stand gesetzt wäre?“ Der Prinz that's, denn die Witterung war sehr rauh. Aber — wie entsetzte er sich, als er sich seinen großen herrlichen Palast — seine Schätze und Kostbarkeiten zu Hause dachte — und nun diese elende Hütte — die niedrige Stube — schlechtes Hausgeräthe, schlechte Kleidung und überall nichts als Armseligkeiten wahrnahm! — „Hier ist ja wohl — fiel ihm gleich in der ersten Minute ein — das liebe Elend und Mißvergnügen so recht zu Hause!“ — Allein, wie erstaunte er auch bald wieder, als er nichts als Heiterkeit und Freude fand. Eine Menge frischer, gesunder und lebhafter Kinder sprangen freudig um den Vater herum, und liebkoseten ihn, indessen die reinliche Hausmutter das dürftige Abendbrod austrug, das mit dem größten Appetit verzehrt wurde. Der Prinz ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und fragte: „wie sie bei solchen kümmerlichen Umständen so heiter, so vergnügt seyn könnten?“ Bei kümmerlichen Umständen? versetzte der Bauer voll Erstaunen. Ich weiß von keinen kümmerlichen Umständen, denn mir fehlt,

Gottlob! an nichts, meiner Frau nichts, meinen Kindern nichts. Wir sind gesund, wie die Hirsche, munter, wie die Fische im Wasser; und wenn man gesund ist, hat man Alles. „Alles? fragte der Prinz; aber — diese elende Kleidung?“ — Sie ist zureichend, uns zu bedecken, und vor Wind und Kälte uns zu schützen. „Und diese schlechte Kost? dies schwarze Brod?“ — O, es stillt doch unsern Hunger, und Sie glauben nicht, wie der würzt, wie uns alles so herrlich schmeckt! — Sehen Sie nicht, wie meine Gässchen darauf losbeißen? „Das jämmerliche Lager dort!“ fuhr der Prinz fort. Wir schlafen darauf so sanft, so geruhig, daß uns nichts als die Morgensonne aufweckt. — „Aber, was habt ihr denn für einen Arzt, der euch so gesund macht?“ — Einen Arzt, sagte der Bauer, von dem wissen wir nichts, haben auch niemals einen gehabt. — „Keinen Arzt? ist das möglich?“ — Nicht anders! doch ja, daß ich nicht lüge! wir haben zwei große Aerzte in unserm Dorfe, der eine ist — Arbeit und der andre — Mäßigkeit. Diese lassen uns nie krank werden. Von Kindheit an werden wir der Kälte und der Hitze gewohnt, weil wir sie nicht scheuen; sie machen also auch keinen Eindruck auf uns; unser schwarzes Brod arbeiten wir aus, und stärken durch die Arbeiten unsre Glieder; weil wir nicht viel brauchen, so begehren wir auch nicht viel; wir haben also auch keinen großen Gemüths-Kummer, und wenn der Geist ruhig und der Körper gesund ist, so ist man auf der Welt am glücklichsten. — Der Prinz dachte nun dem allen nach, was er gesehen und gehört hatte, und sagte bei sich selbst: „wahrhaftig! der arme Bauer lehrt mich das größte Glück des menschlichen Lebens erkennen. Es ist die Gesundheit! diese muß erst die übrigen Güter des Lebens versüßen und brauchbar machen. Ohne sie sind Ehre, Ruhm, Schönheit und Reichthum unschmackhaft, und die Begierden darnach verzehren unsern Leib und unsern Geist. Dies Glück, Gesundheit — erhalten wir aber hauptsächlich durch zwei Dinge: „durch Arbeit und Mäßigkeit.“ — Er dankte und belohnte seinen treuherzigen Lehrmeister — den Bauer — reichlich; duldete, als er an seinen Hof zurückkam, keine Müßiggänger, verbannte die Schwelgerei und Unmäßigkeit, und er war für seine Person nicht nur gesund, weil er sich darnach richtete, sondern auch alle

seine Hofleute, die seinem Beispiele folgten, waren muntere und gesunde Menschen. —

Gegen Feuchtigkeit und Rost.

Zarte Instrumente von Stahl werden nach einer neuern Entdeckung sehr gut vor dem Rost, selbst in der Feuchtigkeit, bewahrt, wenn man sie mit Leinen- oder Wollenzeug umwickelt, das in eine gesättigte Auflösung von ungelöschtem Kalk und schwefelsaurem Natron (Glaubersalz) getaucht und sorgfältig wieder getrocknet ist. — Waaren von Stahl können auch sehr gut verwahrt werden, wenn man sie in gepulverten ungelöschten Kalk eingräbt.

Mehr als alle Aerzte, welche in den neuern Zeiten an ihrer Kunst zu Helden und Opfern wurden, hat ein deutscher Arzt, Rosenfeld, gethan. Rosenfeld behauptete, ein Mittel gegen die Ansteckung gefunden zu haben, und gab hiervon in Konstantinopel erstaunenswürdige Proben. Er berührte häufig Pestkranke und schloß sich mit ihnen in demselben Zimmer ein; er bediente sich ihrer Kleider und Wäsche; er ging so weit, daß er sich zu ihnen in das Bett legte, nachdem er zuvor ein warmes Bad genommen hatte, um alle Poren zu öffnen. Begreiflich, daß solche Wunder Aufsehen machten, wenn sie auch, wie dies zu gehen pflegt, weit weniger wahre Theilnahme fanden, als sie hätten gewinnen sollen. Rosenfeld hatte sich außerdem einen sehr treffenden Blick über die Möglichkeit der Rettung der von der Pest Befallenen erworben. Man schlug ihm vor, im Pestspital ein vierzigstägiges Zusammenseyn mit den Kranken auszuhalten und machte ihm Hoffnung, nach Verlauf dieser Zeit sein Geheimniß gut zu bezahlen. Rosenfeld nahm den Antrag an, that, wie man verlangte, und ging so weit, sich auf die befeuchtete Haut mit dem Pestgifte, aus frischen Beulen genommen, einzureiben; er befand sich schon über dreißig Tage in der Probe; am fünf oder sechs und dreißigsten befiehl ihn Uebelkeiten, und am neun und dreißigsten starb er. Die Umstände seines Todes waren so wenig erhoben, daß sein Anhang behauptet, er wäre von denjenigen, welche die Pestspitäler halten, vergiftet worden, weil diese ihren Broderwerb retten wollten. So schauerlich diese Anschuldigung ist — so

wenig Grund sie vielleicht hat; so möglich ist sie dennoch.

Zu Madrid ist ein reicher Schuster gestorben, der ein närrischer Kauz war und auch im Tode noch bei seinem Leisten bleiben wollte. Er verordnete in seinem Testamente, daß sein Sarg die Form eines Stiefels haben müsse. Der Pfarrer, der bei der Abfassung des Testaments zugegen war, suchte ihm diesen ledernen Gedanken auszureden; allein der Schuster blieb bei seinem Leisten und verlangte durchaus, in einem Stiefel begraben zu werden. Erst auf die Vorstellung, daß er am jüngsten Tage einen großen Stiefelzieher haben müßte, um aus seinem Stiefel zur Auferstehung herauszukommen, ist er von seinem Willen abgestanden und hat nun verlangt, daß man ihm ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefeln mit in's Grab geben sollte.

Als Galls Schädellehre zu den Gesprächen des Tages und der Mode noch gehörte, legte ein junger Mensch von sehr beschränktem Verstand, der sich das Ansehn eines Gelehrten geben wollte, eine Sammlung von Todtenköpfen an. — Was mag ihn wohl auf diese Idee gebracht haben? wurde von verschiedenen Personen in einer Gesellschaft gefragt. — Das will ich Ihnen sagen, meine Herren, erwiderte ein witziger Kopf, — die Sympathie! denn die Schädel haben eben so wenig Gehirn, wie der Sammler.

Der Ungeduldige gleicht einem, der den Beutel wegwirft, weil er den verlorenen Heller nicht wieder findet, oder das ganze Etroh anzündet, weil ihm ein Bündel gestohlen.

Das Geld.

Wo sich das Geld zum Gelde findet,
Da giebt es doch den schönsten Klang!
Wo Gold und Silber sich verbindet,
Da tönt's wie höh'rer Sphären-Sang.
Denn Geld — es ist der Seelen Seele!
Das tausendfach sich mit vermischt;
Drum wer kein Geld hat, ach und stehle!
Doch so, daß man ihn nicht erwischt.

„Ist das nicht der Moral zuwider?!“
So werden tausend Stimmen laut;
Doch nur gemach ihr lieben Brüder!
Ein wenig euch nur umgeschaut,
Und Tausende seht ihr wohl stehlen;
Wenn auch nicht immer grob doch fein.

Die Art und Weise, die sie wählen,
Bestimmt oft nur die Straf allein.

Und was der Grund von solchem Stehlen? —
Am Ende immer nur das Geld.
Es trauern um ihn viele Seelen,
Denn Geld ist das Prinzip der Welt!
Und wüßten sie — in jenem Leben
Da gab es mehr; sie stürben heut,
Um dort im Sang und Klang zu schweben,
Durch eine lange Ewigkeit.

Was ist nicht alles schon erfunden
Durch Geld! — Drum sing ich ihm ein Lied.
Wehl schlägt es manche bittere Wunden,
Bei mir's auch stets vorüber zieht.
Ich möcht' es fassen, doch es eilet
Vorüber, lacht mich höhniſch aus.
Wo Täubchen ist, nur Täubchen weilet,
So geht der Spruch von Haus zu Haus.

Drum will ich mich darob nicht grämen!
Hab ich kein Geld — hab ich kein Gut;
Hab ich doch mehr — wer kann mir's nehmen?
Mein Saitenspiel und frohen Muth.
Das hält mich ab von jedem Stehlen,
Wär's noch so fein — nure nicht um Geld.
Statt Geld will ich die Lieder zählen,
Die Kinder meiner eignen Welt.

Doch sag' ich frei, um nicht zu heucheln;
Kam unversehrt ein Schiffchen an,
Mit blankem Gold, ich würd' es freihela
Als Mittel, meine Lebensbahn
Mit stillen Thaten zu bestreuen,
Gleich Blumen, die verborgen blühen,
Um Viele — Viele zu erfreuen,
Die arm wie ich durchs Leben ziehn.

Es würde mir vielleicht nicht frommen,
Drum gab der Himmel mir kein Gut.
So wird das Schiffchen niemals kommen,
Doch immer bleib' ich wohlgenuth!
Und wenn um Geld sie Grillen faugen,
So manche Thranen niederfällt,
Ich werde nie darnach verlangen,
Denn ich bin glücklich ohne Geld.

R ä t h e l.

Wer meiner Warnung folgt,
Dem bleib' ich stets ein Freund;
Wer sie verschmäht, erlangt
In mir den schlimmsten Feind;
Dem werd' ich Quelle süßer Lust,
Dem — Natter in der eignen Brust.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Edelmann.

Bekanntmachungen.

(800) Bekanntmachung. Für die
Abgebrannten der Stadt Schleiz sind bei uns
nachstehende Beiträge eingegangen:

18 thl. 6 sg. 9 pf. Ertrag einer in hiesiger Res-
sourcen = Gesellschaft veranz-
stalteten Sammlung;

13 „ — „ — „ dergl. einer in hiesiger Ca-
sino = Gesellschaft veranzstal-
teten Sammlung;

25 „ — „ — „ dergl. eines in hiesiger Pri-
vattheater = Gesellschaft des
Rischgartens veranstalteten
Concerts und einer theatra-
lischen Vorstellung;

5 „ 9 „ 3 „ dergl. einer in einer am 3.
August d. J. Statt gefunde-
nen Gesellschaft zu Lützken-
dorf veranstalteten Samm-
lung;

61 thl. 16 sg. — pf. Summa,
welche heute an den Hilfsverein zu Schleiz
eingesendet sind.

Wir fühlen uns verpflichtet, diesen neuen
Beweis der Wohlthätigkeit unserer Stadt bei
dem Unglück Fremder durch öffentliche Aner-
kennung zu ehren.

Merseburg, den 28. August 1837.

Der Magistrat.

(677) Nothwendiger Verkauf.
Land- und Stadtgericht zu
Merseburg.

Die den Erben der verstorbenen Wittwe
Marie Rosine Dietrich alhier zugehörigen, aus
sieben Stücken bestehende halbe Hufe Feld in
Merseburger Flur, welche nach dem Flurbuche
8 $\frac{3}{4}$ Acker 21 Ruthen hält, so wie ein Oberland
in derselben Flur, der Klausberg genannt,
7 $\frac{1}{2}$ Acker 38 Ruthen haltend, abgeschätzt auf
zusammen 2296 Thlr. 20 Sgr., zu Folge der
nebst Hypothekenschein und Bedingungen in
der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 2. November 1837,

Nachmittags 4 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Alle unbekannte Realprätendenten werden
aufgeboten, sich, bei Vermeidung der Präclu-
sion, spätestens in diesem Termine zu melden.

(793) Haus-Verkauf. Die Hörner-
schen Erben beabsichtigen ihr auf der Domfrei-
heit belegenes Haus und Zubehör an den Meist-
bietenden zu verkaufen.

Im Auftrage der Besitzer habe ich hierzu einen Termin auf

den 18. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

in meiner Expedition anberaumt, zu welchem ich Kauflustige ergebenst einlade.

Merseburg, den 22. August 1837.

Der Justiz-Commissar und Notar
Wagner.

(796) Haus-Verkauf. Im Auftrage der Besitzerin soll das in hiesiger Saalgasse sub Nr. 327. belegene, der verstorbenen Wittwe Fabian gehörig gewesene, Wohnhaus und Zubehör an den Meistbietenden verkauft werden. Ich habe hierzu

den 20. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

zum Termine angesetzt, und lade Kauflustige ein, an diesem Tage in meiner Expedition zu erscheinen, und ihre Gebote abzugeben.

Merseburg, den 24. August 1837.

Der Justiz-Commissar und Notar
Wagner.

(789) Meistbietender Verkauf. Im Auftrage der hiesigen Königl. Gerichts-Commission sollen in der hiesigen Mühle auf

den 5. September dieses Jahres und folgende Tage von früh 9 Uhr an, mehrere Pferde, Wagen, Geschirr, Schweine, Haus- und Wirthschaftsfachen, so wie eine bedeutende Parthie Raps, Hafer und noch in der Scheune unausgedroschen befindliches Korn und Raps, öffentlich gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden verkauft werden, wozu ich Kauflustige mit dem Bemerkten einlade, daß das Verzeichniß der zu verkaufenden Gegenstände an hiesiger Gerichtsstelle eingesehen werden kann.

Schkeuditz, den 23. August 1837.

Der Actuarius Schröter.

(784) Mobilien- und Bücher-Auction. Montag,

den 4. September d. J.

und folgenden Tages, Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in der Wohnung des Herrn Lippmann im Brühl hier, eine Treppe hoch, mehrere Mobilien und Effecten, an Uhren, Spiegeln, Porzellan und Steingut, Gläsern, Tischen, Stühlen, Commoden, Schränken, Bettstellen, Waschgefäße, Kupfer, Zinn, Messing, Blech u. dergl., Tisch-

und Bettwäsche, Kleidungsstücke, ingl. eine Parthie Bücher, pädagogischen, philologischen und die Steuerverfassung betr. Inhalts, gegen gleich baare Zahlung, meistbietend versteigert werden.

Die Bücher kommen besagten Tages Nachmittags um 4 Uhr zur Versteigerung und das Verzeichniß derselben liegt bei Unterzeichnetem zur Einsicht bereit.

Merseburg, den 21. August 1837.

Freund jun., Auct.

(797) Logis-Vermiethung. Von der Mitte des Monats October d. J. an, ist im Schneiderschen Hause, am Entenplane Nr. 101. gelegen, das zeither von dem Herrn Major Bissthum von Schüdt bewohnte Familien-Logis, bestehend aus 7 Zimmern, Stallung für 6 Pferde, Wagenremise, Keller, nebst dabei befindlichem Garten, zu vermieten, und das Nähere darüber bei den Besitzern genannten Hauses zu erfahren.

Merseburg, den 28. August 1837.

(801) Bekanntmachung. Fortwährend werde ich von armen reisenden Kaufleuten und Handlungs-Commis überlaufen, welche mit der Bemerkung zu mir gewiesen werden: daß sie bei mir eine Unterstützung aus der Kasse des Handels-Vereins erhielten.

Da es mehreren der Herren Kaufleute entfallen zu seyn scheint, daß diese Kasse schon seit vielen Jahren eingegangen ist, weil die Mehrzahl sich weigerte, fernere Beiträge zu geben, so bin ich genöthigt, darauf aufmerksam zu machen:

daß eine solche Kasse hier nicht existirt, und es daher einem Jeden überlassen werden muß, ob und wie viel er den Ansprechenden zu geben Willens ist.

Merseburg, den 28. August 1837.

Carl Wilhelm Klingebell.

(795) Anzeige. Daß ich von jetzt ab die Agentur der Königl. Sächsischen bestätigten Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig übernommen habe, beehre ich mich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Es bedarf wohl kaum eines Wortes, um den Nutzen und die Wohlthätigkeit eines solchen Vereines anzuempfehlen, da er jedem Familienvater, dem das zeitliche Wohl der Seinen am Herzen liegt,

das erwünschteste Mittel darbietet, dieselben einer bei der Unsicherheit des menschlichen Lebens für sie leicht eintretenden mißlichen Lage zu entziehen, sich selbst aber von mancher drückenden und ängstigen Sorge für die Zukunft seiner Lieben zu befreien. Ich kann daher hoffen, daß ein geehrtes Publikum diese für diesen Zweck sich anbietende Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen wird, und um so weniger, da oben genannte Lebensversicherungs-Gesellschaft durch ihre Zweckmäßigkeit und durch den glücklichen Fortgang, dessen sie bis jetzt sich zu erfreuen gehabt hat, sich noch besonders empfiehlt. So unter andern darf ich nur erwähnen, daß die in den Jahren 1831 und 1832 lebenslänglich versicherten Mitglieder der Gesellschaft im Laufe des Jahres 1837 bei Entrichtung ihrer ferneren Prämie 25 Procent Dividende empfangen. Ueber das Institut selbst werde ich jedem, der es wünscht, nähere Auskunft geben, die Statuten desselben unentgeltlich verabreichen und zur Beförderung von Versicherungsanträgen an die Direction stets bereit seyn.

Merseburg, den 28. August 1837.

Der Buchdrucker H. W. Herling,
Agent der Lebensversicherungs-Gesellschaft
zu Leipzig.

(792) Empfehlung.
Erprobtes Kräuteröl

zur
Verschönerung, Erhaltung und zum
Wachsthum der Haare,
nach Erfahrungen und nach den besten Quellen
verfertigt von

Carl Meyer,
in Freyberg, im Königreich Sachsen.

Dieses, laut vieler Zeugnisse berühmter Chemiker, aus den kräftigsten Ingredienzien zusammengesetzte Del ist jedem, der durch Krankheit oder andere Zufälle seiner Haare beraubt wurde, als das beste Mittel zu empfehlen, den Wuchs derselben zu befördern und wieder herzustellen, in welcher Eigenschaft es sich täglich mehr bewährt, wie die bei jedem Commissionair einzusehenden Atteste beweisen, die, seitdem es allgemeinere Verbreitung gefunden hat, zu zahlreich eingehen, als daß sie

alle einzeln abgedruckt werden könnten. Wenn das, was sich durch Erfolg erprobt und bewährt, den Namen „ächt“ verdient, so darf ich mit vollem Rechte dem von mir verfertigten Kräuteröl dieses Prädicat vindiciren, ohne mich einer Arroganz schuldig zu machen, und kann versichern, daß dieses Haaröl bei allen denen, die der vorgeschriebenen Gebrauchsanweisung nachkommen, vom besten Erfolge seyn wird, wie dies schon bei so Vielen der Fall war.

Zugleich erlaube ich mir noch hiermit anzuzeigen, daß ich durch günstige Einkäufe verschiedener Ingredienzien in Stand gesetzt bin, auch den minder Bemittelten Gelegenheit geben zu können, sich meines erprobten Kräuteröls zu bedienen, indem ich den Preis

à Flacon 16 gGr. (20 Sgr.)

festgesetzt habe.

Um Irrthümern und Verwechslungen vorzubeugen, bitte ich darauf zu achten, daß jedes Flacon mit meinem führenden Petschaft C. M. versiegelt, mit englischen Etiquetts in Congreves Druck umschlagen, und bei dem Herrn F. G. H. Artus sen. in Merseburg zu haben ist.

Freyberg in Sachsen, im Mon. August 1837.

Carl Meyer.

(790) Empfehlung. Barinas-Canaster in Rollen feinsten Qualität, feinen Canaster in Blei, à 20 Sgr. pro Pfund, empfiehlt ergebenst

Leopold Meißner.

Empfehlung. Besten Rheinwein mousseux erlasse ich à 1½ Thlr. pro Bouteille, bei Entnahme von 6 Flaschen billiger; f. franz. Weinessig pro Quart 2½ Sgr.

Merseburg, den 28. August 1837.

Leopold Meißner.

(735) Auszuleihen sind 2000 bis 3000 Thlr., jedoch nicht in Posten unter 500 Thlr., gegen 4 pCt. Verzinsung auf ausreichende, ländliche hypothekarische Sicherheit.

Merseburg, den 8. August 1837.

Der Schulprocurator Krause.

(788) Gefunden: Ein Beutel mit Geld und ein Schlüssel daran, ist von Unterzeichnetem den 20. d. Mts., 6 Uhr Abends, gefunden

worden; wer sich dazu gehörig legitimirt, kann solchen in Empfang nehmen bei

Rönncke.

Merseburg, den 21. August 1837.

(799) Gesucht wird zu Michaelis ein gesundes starkes Dienstmädchen, welche mit der Küchenarbeit bekannt ist. Das Nähere hierüber ertheilt die Expedition d. Bl.

Merseburg, den 28. August 1837.

(798) Sternschießen = Einladung. Sonntag, den 3. September, beabsichtige ich ein Sternschießen mit Büchsen zu veranstalten, wozu um recht zahlreiche Theilnahme ganz ergebenst bittet

Hartmann, Schenkwrth.

Leipzig, den 28. August 1837.

(791) Dank. Die Mitglieder der un-terzeichneten Partens-Regel-Gesellschaft, welche vergangenen Sonntag, den 20. dieses Monats, an der Parthie nach Merseburg Antheil genommen haben, fühlen sich veranlaßt, dem verehrlichen Directorio der dortigen Vöbl. Casino-Gesellschaft, so wie sämmtlichen Mitgliedern derselben, hiermit nochmals ihren freundlichsten Dank für die bereitwillige, uneigennütige und wahrhaft humane Ueberlassung ihres eben so freundlichen, als angenehm gelegenen gesellschaftlichen Locals für die Zeit unserer Anwesenheit, als auch für die sonst empfangenen Beweise freundlichen Wohlwollens mit der Versicherung auszusprechen, daß wir uns der dort zugebrachten frohen Stunden stets mit Vergnügen erinnern werden.

Leipzig, den 23. August 1837.

Die Partens-Regel-Gesellschaft.

(794) Dank. Allen den guten Freunden, Freundinnen und Bekannten, welche an dem uns so hart betroffenen Todesfalle unserer lieben Tochter Emilie Uhde, so innigen Antheil nahmen, auch während ihrer sechswochentlichen Krankheit einen Beistand geleistet, ihren Sarg mit Blumen und Guirlanden schmückten, und sie zu ihrer Ruhesätte begleiteten, so wie auch noch allen denen, die uns Beweise der herzlichsten Theilnahme gaben, und dadurch lindernden

Balsam in unsre tiefverwundeten Herzen träufelten, sagen wir mit tiefgebeugten Herzen unsern innigsten herzlichsten Dank.

So oft sich die Erinnerung an den Verlust unserer guten Tochter erneuert, werden die Beweise von Liebe und Theilnahme uns trösten und zu immerwährendem Danke verpflichten.

Gott möge Sie alle vor ähnlichen Verlusten behüten.

Merseburg, den 26. August 1837.

Die tieftrauernden Eltern.

Sonntag, den 3. Septbr., predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Findeis. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Pastor Gruner aus Beuna. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Wachtmeister Heinrich ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Regierungs-Kanzlisten Grünbach ein Sohn; dem Obermarmorirer in der Banzelow-Schreiberschen Fabrik, Horn, ein Sohn; dem Dessillateur Schwarz ein Sohn; dem Schneidermeister Hermann ein Sohn; dem Schuhmachernstr. Focke jun. ein Sohn; dem Fabrikgehülfen Trotha eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter (todtgeboren); einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Pastor Schulze zu St. Ulrich mit Johr. J. M. Wagner von hier. — Gestorben: die Tochter des Tuchmachermeisters Münr, im 16ten Jahre; die hinterl. Wittwe des Schuhmachermeisters Kubne, 40 Jahre alt; der jüngste Sohn des Königl. Regier. Secretairs Schreyer, 5 Monate alt.

Neumarkt. Gestorben: der einzige Sohn des Hausmanns Heermerten, 14 Tage alt; die jüngere Tochter des Schneidermeisters Lehmann, im 1sten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Wärrer, Schuhmachermeister und Hausbesitzer Henkel Zwillingstöchter; dem Fabrikarbeiter Lehmann ein Sohn; dem Expedienten in der Königl. Lotterie-Einnahme, Gests, ein Sohn. — Gestorben: der pensionirte Königl. Preuß. Oberförster Pflüner, 58 Jahre 1 M. 3 W. alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ebl.	fg.	pf.	bis	Ebl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	22	6
Roggen	1	1	3	bis	1	6	3
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	17	6	bis	—	21	3

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.